

Welt am Sonntag

Feierabend-Interview mit Bischof Markus Dröge

WAMS: Herr Bischof, wieso treffen wir uns in einer Anwaltskanzlei am Kurfürstendamm?

Dröge: Weil hier mein Freund Nezhil Ülkekul arbeitet. Wir sind zusammen in Bad Godesberg in die Schule gegangen, er war Sohn eines türkischen Diplomaten, mein Vater war deutscher Diplomat. Schon als Schüler haben wir zusammen in einer Band gespielt. Hier in Berlin haben wir uns nach gut 35 Jahren wiedergetroffen – und jetzt spielen wir wieder zusammen: die frühen Lieder der Beatles, auf der Akustikgitarre.

WAMS: Wie kommen Sie auf die Beatles?

Dröge: Mit den Beatles sind wir groß geworden. Als die erste Platte in Deutschland rauskam, 1963, war ich neun Jahre alt, und mein älterer Bruder hörte die Musik natürlich auch. Danach habe ich jedes Stück, jede Platte von Anfang an mitbekommen.

WAMS: Was ist ihr Lieblingslied?

Dröge: Da gibt es ganz viele. Wir spielen jedenfalls zur Zeit die ganz alten Stücke. Die sind schlicht und melodisch, jedes ist ein kleines Kunstwerk. Die Beatles haben einen ungeheuren Stimmumfang, sie können wahnsinnig hoch singen. Damit wir das abdecken können, singen wir zweistimmig.

WAMS: Wer singt die hohe Stimme?

Dröge: Nezhil singt die hohen Töne. Aber wir interpretieren die Stücke ohnehin, denn die Beatles sind so perfekt, dass es keinen Zweck hätte, sie zu kopieren. Ticket to Ride zum Beispiel spielen wir langsam und getragen. Act Naturally etwas flotter:

(singt und spielt dazu)
They're gonna put me in the movies
They're gonna make a big star out of me
We'll make a film about a man that's sad and lonely
And all I gotta do is act naturally...

Dann spielt Nezhil sein Solo.

WAMS: Die Griffe sind relativ simpel.

Dröge: Ja, die sind total einfach, bei den alten Stücken. Zum Beispiel bei All my Loving.

Close your eyes and I'll kiss you
Tomorrow I'll miss you
Remember I'll always be true
And then while I'm away
I'll write home every day
And I'll send all my loving to you

Später wird die Musik komplexer.

WAMS: Wie gut muss man Sie kennen, um Sie für einen Auftritt zu buchen?

Dröge: Wir spielen nur bei sehr guten Freunden, zu Geburtstagen oder Hausfeeten. Das sind Leute in unserem Alter, die die Lieder kennen und Mitsummen können – nicht Mitsingen wie am Lagerfeuer. Wir spielen die Lieder schon vor.

WAMS: Wie oft spielen Sie zusammen?

Dröge: Vielleicht alle sechs bis acht Wochen. Wenn wir einen Abend zwei, drei Stunden lang Beatles-Lieder spielen, dann vergesse ich alles, die Herausforderungen im Beruf, dann kann ich wirklich abschalten. Ich habe einmal gelesen, dass man sich am besten entspannt, wenn man etwas tut, was man in der Jugendzeit schon aus freien Stücken gemacht hat. Bei mir war es das Gitarre spielen.

WAMS: Es musste Sie niemand zwingen zum Üben?

Dröge: Ich hatte nur ein Jahr lang Unterricht, alles andere habe ich mir selbst beigebracht. Wir haben Stunde um Stunde die Beatles-Noten rausgehört. Wir hatten keine Notenbücher, sondern haben uns an den Plattenspieler gesetzt und immer wieder dasselbe Lied gehört, bis wir die Akkorde gefunden hatten.

WAMS: Die frühen Beatles waren ja sehr brav. Später sind die Bandmitglieder auf religiöse Sinnsuche gegangen, zum Beispiel im Hinduismus. Da sind Sie ihnen trotzdem treu geblieben?

Dröge: Wir sind immer mitgegangen, wenn eine neue Platte rauskam. Gut, die späteren Stücke waren nicht mehr so eingängig, Sgt. Pepper zum Beispiel oder Revolver. Aber wir haben auch das sehr intensiv gehört.

WAMS: Ein paar Jahre zuvor hatte John Lennon einen Skandal provoziert, als er gesagt hat, die Beatles seien nun populärer als Jesus. Wäre das heutzutage noch ein Skandal?

Dröge: Das glaube ich fast nicht. Er hat das auch gar nicht gegen Jesus gerichtet formuliert, sondern sich damit verteidigt, dass er eine Tatsache ausgesprochen hätte. Was mich dagegen heute noch kritisch berührt, ist das Stück Imagine. Wäre die Welt besser, wenn es keine Religion gäbe? Da würde ich natürlich mit ihm streiten.

WAMS: Sie würden sagen: Er hat nicht recht?

Dröge: Ich würde sagen, dass man das differenzierter anschauen muss. Natürlich weiß ich, dass es Fundamentalisten gibt. Sie missbrauchen das, was Religion sein soll. Mit meinen Konfirmanden habe ich das Stück oft durchgenommen. Wir haben darüber gesprochen, was Religion bedeutet in dieser Welt und was die Botschaft Jesu bewirkt.

WAMS: Wann haben Sie das letzte Mal am Lagerfeuer gespielt?

Dröge: Mit den Konfirmanden habe ich natürlich oft am Lagerfeuer Gitarre gespielt. Außerdem hatte ich in meiner Gemeinde in Koblenz eine Pfarrer-Band. Wir waren vier Kollegen: Der eine spielte Gitarre, der andere Querflöte, ich spielte die Bassgitarre und die Kollegin hat gesungen. Wir sind auf allen Gemeindefesten aufgetreten und haben die

modernen geistlichen Lieder gespielt. Nebenher habe ich damals mit einem Bekannten Jazz gespielt, Oscar Peterson zum Beispiel. Er war am Klavier, ich am Bass.

WAMS: Haben Sie ein Lieblings-Weihnachtslied?

Dröge: Ja: „Ich steh an Deiner Krippen hier“ von Paul Gerhardt. Da ist die ganze Weihnachtsbotschaft drin. Ich freue mich sehr, wenn das in den Weihnachts-Gottesdiensten gesungen wird.

WAMS: Das Lied wird auf dem Weihnachtsmarkt und im Kaufhaus eher nicht gespielt. Was halten Sie davon, dass das Fest so kommerzialisiert ist?

Dröge: Also, ich habe keine Zeit erlebt, in der es nicht so war. Weihnachten ist immer ein Fest gewesen, zu dem die Geschäfte besonders Hochkonjunktur hatten. Ich kann auch nicht sehen, dass die Bedeutung der Kirche in der Weihnachtszeit abnimmt. Im Gegenteil: Die Weihnachtsgottesdienste sind enorm stark besucht. Allein an Heiligabend besuchen über eine halbe Millionen Menschen in unserer Landeskirche einen Gottesdienst.

WAMS: Sehen Sie es als Chance, dass in einem Land wie Brandenburg, in dem Christen eine Randgruppe sind, noch das Brauchtum gefeiert wird?

Dröge: Das sind für uns Anknüpfungspunkte. Wenn jedes Jahr am 23. Dezember im Stadion von Union Berlin an der Alten Försterei 30.000 Menschen christliche Weihnachtslieder singen und das Vaterunser beten, im Ostteil Berlins, der nicht berühmt ist für seine Christlichkeit, dann spüren Sie die Botschaft von der Menschenliebe. Als ich das erste Mal dort war, kam ein junger Union-Fan auf mich zu sagte: Herr Bischof, ist das nicht wunderbar, sogar Fans von Hertha dürfen mitsingen, weil Weihnachten ist.

WAMS: Ist das ein Weg, die Menschen für die Kirchen zurückzugewinnen?

Dröge: Sicherlich ein Weg. Wir haben hier mit dem Reformationsjubiläum erlebt, dass die Botschaft der Reformation auch Nichtchristen anspricht. Es geht um Befreiung, um Gewissensfreiheit, es geht darum, dass der Mensch sich nicht unter Druck gesetzt fühlen soll. Jeder Mensch wird von Gott geliebt, unabhängig von seiner Leistung oder seinen Fehlern. Und es geht darum, Verantwortung für das Gemeinwohl zu übernehmen.

WAMS: Eine Folge des Reformationsjubiläums ist die Debatte um neue Feiertage in Norddeutschland. In Berlin hat die AfD im Abgeordnetenhaus den Reformationstag vorgeschlagen. Hat sie Ihnen einen Bärendienst erwiesen?

Dröge: Ich habe schon im Vorhinein gesagt: Ich befürchte, dass der Antrag gleich zur Seite gelegt wird, weil die AfD ihn gestellt hat. So scheint es nun auch zu sein, er ist erst einmal bis auf unbestimmte Zeit in die Ausschüsse verwiesen worden. Ich hätte es gut gefunden, wenn man auch außerhalb des Parlaments breit darüber diskutiert hätte, ob der Reformationstag nicht etwas zum Ausdruck bringt, was die gesamte Gesellschaft angeht.

WAMS: Die AfD kritisieren Sie schon seit längerer Zeit. Für wie gefährlich halten Sie diese Partei?

Dröge: Ich beobachte, dass provokative Thesen von bestimmten Funktionären der AfD immer die Grenze zur Menschenfeindlichkeit haarscharf streifen oder darüber hinweggehen. Das wirkt wie Nadelstiche, die das Bewusstsein in unserer Gesellschaft

verändern. Als Repräsentant einer Kirche, die sensibel sein soll dafür, welche Werte gelten, sehe ich da eine Gefahr.

WAMS: Ihr Großvater Alfred Dobbert hat 1933 als Reichstagsabgeordneter der SPD gegen das Ermächtigungsgesetz gestimmt. Was würden Sie ihm über die AfD erzählen, wenn Sie heute mit ihm reden könnten?

Dröge: Gott sei Dank haben wir keine vergleichbare Situation wie Anfang der 30er-Jahre. Wir haben eine intakte Gesellschaft, die Institutionen funktionieren. Wir haben eine breite gesellschaftliche Mitte, die nicht ansprechbar ist für rechtspopulistische Thesen. Aber es sind wieder ähnliche Thesen, die vertreten werden – dieses Denken, dass das eigene Volk einen höheren Wert hat als andere.

WAMS: Dass ein Pfarrer in die AfD eintritt, ist ausgeschlossen?

Dröge: Das ist nicht ausgeschlossen, weil wir natürlich auch die Gewissensfreiheit hochschätzen. Wenn er aber öffentlich völkische oder menschenverachtende Thesen vertritt, wäre das ein Grund, ihm die Ordinationsrechte zu entziehen, das heißt, er dürfte nicht mehr als Pfarrer tätig sein.

WAMS: Ihre Pfarrer kümmern sich momentan um Menschen, die um ihre berufliche Zukunft fürchten. Bei Air Berlin wurden 4000 Angestellte gekündigt, bei Siemens steht in Görlitz ein Werk vor dem Aus, auch General Electric streicht Stellen. Wie finden solche Leute Weihnachtsfrieden?

Dröge: Sie müssen Solidarität erleben können in ihrer existenziellen Krise und spüren: Wir werden nicht alleine gelassen. Der Generalsuperintendent von Görlitz hat besondere Andachten angeboten. Dazu müssen wir uns als Kirche auch öffentlich äußern: Ich meine, dass sich so große Konzerne im Strukturwandel nicht nur den Aktionären verpflichtet fühlen dürfen, sondern auch einer Region.

WAMS: Die Gehaltsansprüche des Air-Berlin-Chefs Thomas Winkelmann von bis zu 4,5 Millionen Euro sind scharf kritisiert worden. Kann so ein Gehalt ethisch trotzdem in Ordnung sein?

Dröge: Ich will den Einzelfall nicht bewerten, aber so etwas macht auf ein ethisches Problem aufmerksam. Natürlich soll derjenige, der mehr Verantwortung trägt auch mehr verdienen als andere. Aber in unserer Wirtschaft scheint das aus dem Ruder gelaufen zu sein. Ich glaube es kann niemand erklären, wieso die Bundeskanzlerin einen Bruchteil dessen verdient, was manche Manager verdienen.

WAMS: Es könnte natürlich sein, dass die Bundeskanzlerin dramatisch unterbezahlt ist.

Dröge: Das könnte sein. Aber die Diskrepanz in den Unternehmen lässt sich trotzdem nicht erklären. Sie scheint mir ein Indiz dafür zu sein, dass sich die Logik des finanziellen Denkens von den realen Gegebenheiten abtrennt. Wir als Christen müssen uns fragen, ob das unserem Menschenbild entspricht.

WAMS: Wie könnte man beides wieder zusammenbringen?

Dröge: Mit einer konsequenten sozialen Marktwirtschaft. Sie funktioniert aber nur in einem Raum, in dem Regeln gesetzt werden können. Und in der weltweiten Finanzwirtschaft gibt

es diesen Raum bisher nicht. Es müsste zunächst einmal gelingen, in einer Region wie Europa gemeinsame Regeln für die Wirtschaft und gemeinsame soziale Regelungen zu treffen. Aber im Moment scheint es nicht besonders gut voranzugehen.

WAMS: Wenn die Staaten weniger kooperieren, müssen dann die Unternehmen in die Bresche springen?

Dröge: Einer der Gründer der sozialen Marktwirtschaft, Alfred Müller-Armack, hat gesagt: Der Wettbewerb ist für das Soziale blind. Der Weg ist deshalb nicht, dass man zunächst unternehmerisch erfolgreich ist und sich dann erst um das Soziale kümmert. Sondern schon im unternehmerischen Handeln muss immer das Soziale mitgedacht werden.